

Schnelldrehende Spindeln

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Textiles suisses [Édition multilingue]**

Band (Jahr): - **(1982)**

Heft 51

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-795460>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

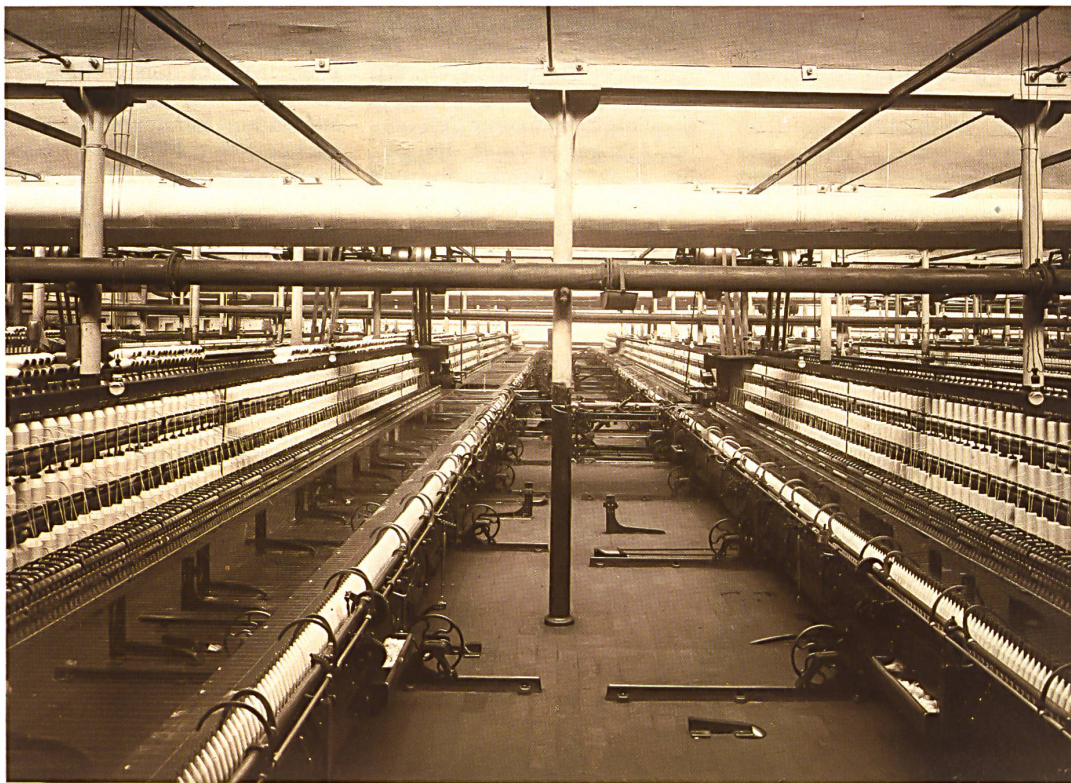
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHNELLDREHENDE SPINDELN

Die industrielle Erzeugung von Garnen nahm ihren Anfang in den Spinnstuben der Bauern des 18. Jahrhunderts. Auf Betreiben der Verleger begann die Landbevölkerung in weiten Gebieten der Schweiz zu spinnen, in Heimarbeit für einen willkommenen Nebenverdienst. Im damaligen bäuerlichen Familienkollektiv musste jeder zupacken. Wer zu schwach für die Feldarbeit war, arbeitete zwölf, vierzehn oder mehr Stunden am Spinnrad. Auch die Kinder. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts kam neben der Heimarbeit auch das Spinnen in «Fabriken» auf, die meist nur über wenige Spinnmaschinen verfügten und nicht selten in einer alten Scheune oder auf dem Dachboden des Verlegers untergebracht waren. Gross war das Kinderelend und die soziale Not in der Frühzeit der schweizerischen Industrialisierung. So reichte im Misserntejahr 1816 der Vierzehn- oder Sechzehn-Stunden-Taglohn eines Spinnereiarbeiters gerade für den Kauf von 350 Gramm Brot. Erst 1864 be-



△ Wollsortierung für die Kammzug-Herstellung bei Schoeller Hardturm um 1920.

Selfaktoren – Vorläufer der Ringspinnmaschinen. Schoeller Derendingen, Spinnsaal um 1920.

schränkte ein Fabrikgesetz im sozial fortschrittlichsten Kanton Glarus die Arbeitszeit auf zwölf Stunden und untersagte Fabrikarbeit für Kinder unter zwölf Jahren.

Vier Jahre später gründete ein aus Preussen eingewanderter Unternehmer am Rhein in Schaffhausen die erste schweizerische Spinnerei für feine Kammgarne und gröbere Kammwollgarne. Dies war zweifellos ein unternehmerisches Wagnis, denn eine inländische Nachindustrie war kaum vorhanden. Mechanische Strickereien gab es noch nicht, und die 40 oder 50 Wollweber waren überwiegend aus der Heimindustrie hervorgegangene Kleinbetriebe, die selbst hergestellte Streichgarne verarbeiteten.



Das Herz der modernen Kammgarnspinnerei ist die Ringspinnerei.

Schweizerische Wollspinnerei in Zahlen	1980 in t	1981 in t	+/- in %
Produktion total	15564	16600	+ 6,5
- reine Wolle und andere Tierhaare	5606	7383	+ 32
- Wollmischgarne	6274	6402	+ 2
- vollsynthetische Garne	2508	1799	- 28
- andere Garne	1176	1016	- 13,5
Umsatz total	13987	14332	+ 2,5
- Auftragseingang Inland		7652	
- Auftragseingang Ausland		6788	
- Auftragsbestand per 31.12.81		5458	
Ausfuhr			
- Kammgarne aus Wolle	1977	2372	+ 20
- Streichgarne aus Wolle	577	301	- 48
- Handstrickgarne aus Wolle	1279	1425	+ 11
Arbeitsstunden/Betriebspersonal			
- Kammgarnspinnerei in Mio. Stunden		2,98	+ 7,2
Maschinenbestand	1981	1.1.82	
Anzahl Spinnspindeln Wollspinnerei total	131284	133102	+ 1,4
- Kammgarn	119878	121116	+ 1
- Streichgarn	11406	11986	+ 0,5

Quellen: Textilindustrie 1981/Aussenhandelsstatistik 1981 VSTI.

1868 wurde die von W. Rudolph Schoeller gegründete erste schweizerische Kammgarnspinnerei ins Ragionenbuch von Schaffhausen eingetragen. Zur Spinnerei am Rhein, die inzwischen stillgelegt ist, kamen weitere Betriebe der Spinnerei, Weberei, Veredlung und des Handels dazu. Ausser in der Schweiz verfügt die Schoeller-Gruppe heute über Betriebe in der Bundesrepublik, in Österreich und in den USA.

«Ich bin nicht pessimistisch», sagte Dr. Ulrich Albers, Inhaber der Schoeller + Co. Handelsgesellschaft, Zürich, in einem Gespräch mit «Textiles Suisses». Zwar habe sich die Nachfrage und die verhältnismässig normale Währungssituation, die den relativ guten Geschäftsgang des letzten Jahres mitbestimmen (vgl. Kasten), im laufenden Jahr zurückgebildet. Der Trend zur Naturfaser, der sich nun auch deutlich in den USA, der Hochburg der Synthetik-Fasern, manifestiere, werde jedoch anhalten und dürfte den eher auf solche Produkte spezialisierten schweizerischen Kammgarnspinnereien entgegenkommen. Man sei glücklicherweise nicht in dem Masse in die Produktion von Synthetikgarnen eingestiegen, wie es unter anderem in Frankreich und Deutschland der Fall war, und habe sich so ein wollspezifisches Know-how bewahrt.

Auf der Exportseite versuche man den Markt auszuweiten, vor allem für Wollgarne in sehr feinen Nummern und für speziell saubere Garne. Zurzeit würden die Exportbemühungen ausserordentlich erschwert durch die weltweite Rezession, die Hochzinspolitik und die Währungsschwankungen. Jede Order müsse hart erkämpft werden. Dies sei jedoch grundsätzlich kein neues Phänomen, sondern eine typische Wirtschaftsflaute, wie man sie schon öfters erlebt und durchgestanden habe. Zum Thema Exportausweitung führte Dr. Albers weiter aus, könne man von den Japanern lernen, von der Systematik, mit welcher sie Produkt um Produkt, Region um Region erschliessen. Es gäbe durchaus Märkte, selbst in Europa, die noch nicht voll erschlossen wären. Frankreich zum Beispiel habe es bislang sehr gut verstanden, sich gegen ausländische Konkurrenten weitgehend abzuschirmen.

Trotz der bekannten Standortnachteile biete die Schweiz

auch kompensierende Vorteile. Wichtig sei die vom Fiskus wirtschaftlich vernünftig angesetzte liberale Abschreibungspraxis. Wer im Rennen bleiben wolle, müsse investieren. Ein Arbeitsplatz in der Spinnerei koste heute rund eine Million Franken. Neuinvestitionen seien allerdings nur dann sinnvoll, wenn eine hohe Produktivität erzielt werde. Im internationalen Wettbewerb werde schliesslich weniger das Lohnniveau als die Anzahl der Betriebsstunden entscheiden. In dieser Hinsicht habe Südostasien mit seinen langen Wochenarbeitszeiten und minimalen Ferien grosse Vorteile.

Im Kampf um das Multifaserabkommen liegen Dr. Albers' Sympathien eher auf der Seite, die für Restriktionen plädiert. Die Schweiz sei zwar immer für den freien Welthandel eingetreten; dieser wolle jedoch in beide Richtungen laufen. Derzeit gebe es nur noch rund zwei Dutzend Länder, in die eine Schweizer Spinnerei unbehindert exportieren könne. Es gebe auch Dumpingfälle, die den Markt empfindlich stören. Zu überlegen wäre, ob die Quoten in Stückzahlen für Bekleidungsimporte das richtige System sind. Damit würde Südostasien allmählich in die höheren Preislagen vordringen, von denen man gehofft habe, dass sie unsere Domäne bleiben.

Die Aussichten der schweizerischen Wollspinnereien fasste Dr. Albers folgendermassen zusammen: «Der Schlüssel zum Überleben dürfte im Marketingbereich liegen. Ich setze dabei voraus, dass die Unternehmen technisch auf hohem Niveau sind und die Produktivität stimmt. Trotz Pannen in der Uhrenindustrie ist der Ruf der Schweiz international erstaunlich gut; wir gelten als Musterknaben, vieles ist bei uns noch in Ordnung. In diesem Sinne ist die Schweiz das richtige Land, um qualitative Spitzenprodukte für spezielle Anforderungen herzustellen. Unsere Kapazitäten sind nicht enorm, und es gibt viele Nischen und Möglichkeiten auf dem grossen Weltmarkt. Man muss sie nur finden und es verstehen, sie rationell zu bearbeiten.»

Aus dem Firmenarchiv der H.E.C.:
Handstrickmode der 20er Jahre.



HAND- STRICKGARNE

mehr gewinne der Trend zum Selbermachen, das Bedürfnis nach einer sinnvollen und kreativen Freizeitbeschäftigung an Bedeutung. Dieser Trend werde noch durch einen Kleidungsstil begünstigt, der das Legere bevorzugt. Gerade die Freizeitmode sei stark vom Strick-Look geprägt.

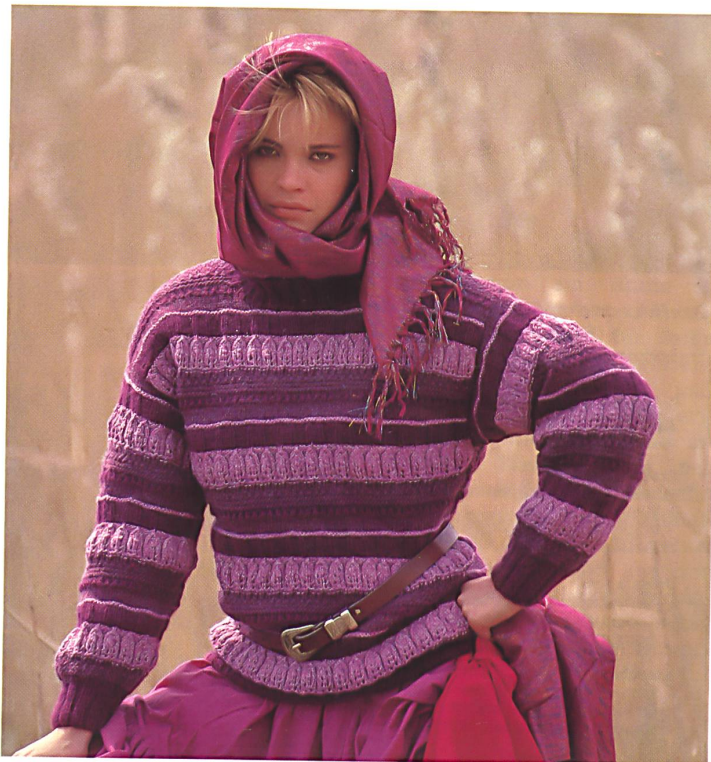
In der Schweiz habe man sehr früh erkannt, dass bei der strickenden Damenwelt der Preis nicht der allein ausschlaggebende Faktor ist. Modische Garne in hochwertigen Qualitäten und in immer wieder neuen, den Trends angepassten Farben und Strukturen brächten viel mehr Animation. Man habe diesen Weg eingeschlagen und könne heute feststellen, dass damit die Nachfrage nach Handstrickgarnen sowohl in der Schweiz als auch im übrigen Westeuropa gesteigert werden konnte.

«Von zentraler Bedeutung», erklärt Nino Treichler weiter, «sind also in der Handarbeitsbranche nicht nur die Preise und Wechselkurse, sondern glücklicherweise vor allem auch unsere eigenen kreativen und innovativen Leistungen und natürlich eine ausgezeichnete Verkaufstätigkeit. So bieten wir beispielsweise heute Garne an aus Seide oder Cashmere, neuerdings auch Nouveauté-Garne aus Baumwolle. Wir verbessern laufend die Trage- und Pflegeeigenschaften unserer Garne und liefern unseren Verbraucherinnen Saison für Saison über unsere Strickanleitungshefte ein komplettes Bild der aktuellen Strickmodes».

Die Jahresproduktion der schweizerischen Handstrickgarn-Spinnereien liegt bei etwa 3800 Tonnen. Ungefähr die Hälfte absorbiert der Inlandmarkt, der mit einem Pro-Kopf-Verbrauch von 420 Gramm zusammen mit Norwegen an der Weltspitze steht. Rund 1900 Tonnen im Wert von 52 Millionen Franken wurden 1981 exportiert. Im Vergleich zum Vorjahr entspricht dies einem Zuwachs von 6,4% Menge oder 16,9% Wert. Die Handstrickgarne aus Wolle konnten sogar einen Zuwachs von 11% Menge oder 17,5% Wert verzeichnen.

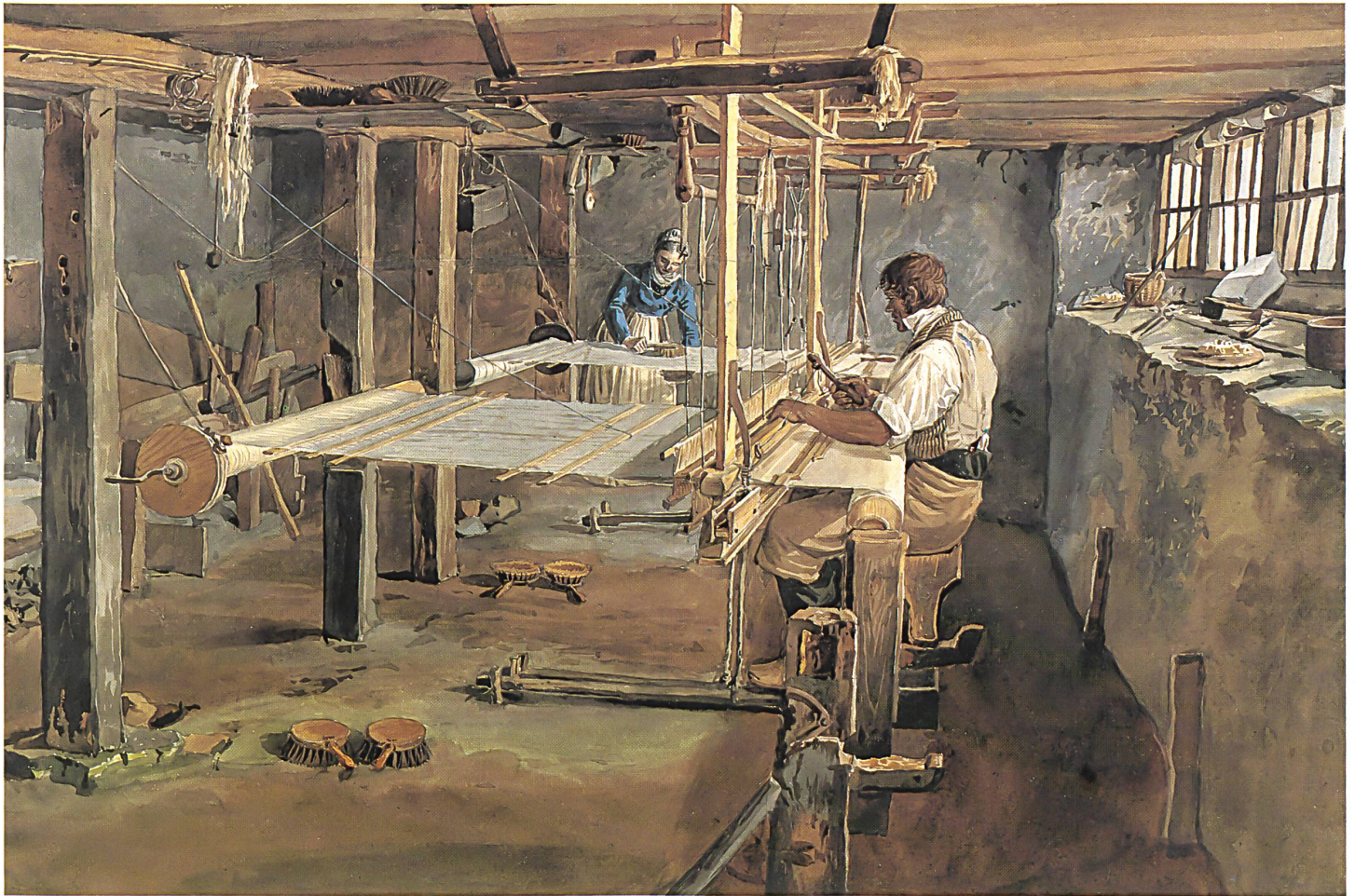
Nino Treichler, Präsident der VSTI-Gruppe der schweizerischen Kammgarn- und Streichgarn-Spinnereien und Verwaltungsratspräsident der H. Ernst + Cie AG, Wollgarnfabriken, Aarwangen, führt den erfreulichen Geschäftsgang nicht unbedingt auf Rezession und

48 Arbeitslosigkeit zurück. Viel-



△ Handstrickmantel in Tweed-Optik aus AARLAN Wolle-Alpaca (Schurwolle/Alpaca). Modell H.E.C. Herbst 1982.

Topmodischer Pullover aus drei verschiedenen Garnen: AARLAN Mohair (Mohair/Acryl), AARLAN Royal (Mohair/Schurwolle/Acryl) und AARLAN Seide (Seide/Schurwolle). Modell H.E.C. Herbst 1982.

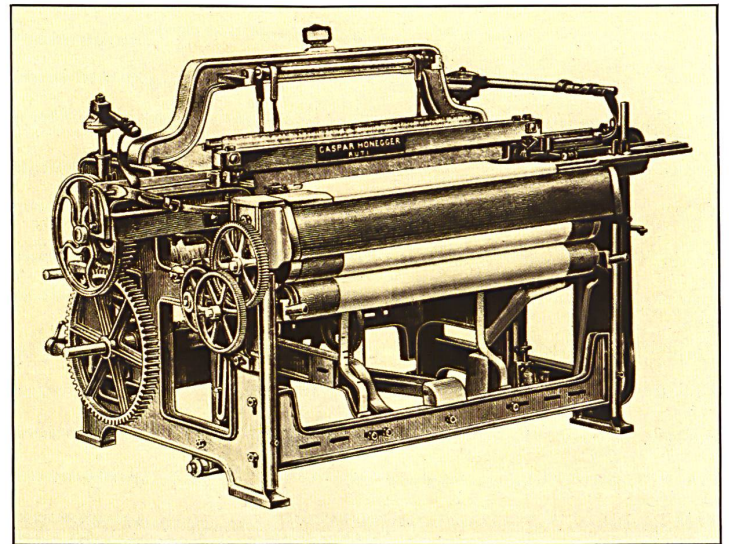


Webkeller im Kanton Appenzell um 1840.
(Aquatinta von C. Burkhardt nach Johannes Schiess).

VOM HALBWOLL- ZUM WOLLGEWEBE

Die erste Stätte der organisierten Wollweberei war Basel, das bereits 1193 über eine Walke verfügte und 1261 die erste Weberzunft der Schweiz gründete. Aus einheimischer Wolle wurde ein grobes, rauhes, lodenähnliches Grautuch hergestellt. Es genügte langezeit den bescheidenen Ansprüchen unserer Vorfahren. Die Renaissance brachte das Basler Tuchgewerbe zu voller Blüte. Für eine anspruchsvollere Kundschaft verarbeitete man nun feine englische und spanische Wollen zu Brabantertuch, Baret- und Kapuzinertuch. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts bewirkte die Starrheit des Zunftgewerbes, das sich jeglicher Errichtung von industriellen Grossbetrieben erfolgreich widersetzt hatte, sowie die schnell aufkommende Baumwolle, den Untergang der Basler Tuchmacherei. Die Wiederbelebung auf industrieller Basis sollte erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts erfolgen.

Drei Gründe begünstigten zu diesem Zeitpunkt die Gründung neuer Tuchfabriken. Zum einen herrschte ein akuter Mangel an Wollfabrikaten, ausgelöst durch die von Napoleon I. verhängte Kontinentalsperre; zum andern machte die Erfindung des mechanischen Webstuhls erstmals eine industrielle Erzeugung möglich, und schliesslich hatte das Gründungsfieber zu einer Überproduktion an Baumwollgeweben geführt. Das Sortiment der ältesten Tuchfabriken umfasste Halbwoll-Gewebe wie Circassienne und gefärbte Streichgarntuche. Die Garnbeschaffung war nicht unproblematisch. So schrieb 1831 Jean Louis Rensch, Gründer einer der ältesten Tuchfabriken der Schweiz, an seinen Bankier: «Der beste Baumwollspinner ist eventuell ein schlechter Wollspinner; die Schafwolle hat Eigenschaften und Eigentümlichkeiten, die man ganz genau kennen muss».



Mechanischer Rütli-Webstuhl aus dem Jahre 1860.

WOLLGEWEBE

Die Anfänge der industriellen Wollgewebe-Erzeugung waren gekennzeichnet von Rückschlägen, von wirtschaftlichen und zollpolitischen Hemmnissen. Dies hat sich bis auf den heutigen Tag nicht geändert. Trotzdem hat es die exportorientierte Schweizer Wollweberei immer wieder verstanden, ihren Platz auf dem Weltmarkt zu behaupten. Über die derzeitige Lage sprach «Textiles Suisses» mit Heinz Iseli, Präsident des Verbandes der Woll- und Seidenstoff-Fabrikanten und Manipulanten (VSW) und Verwalterratsdelegierter der Wollweberei Bleiche AG, Zofingen.

Die Bilanz des Geschäftsjahres 1981 war für die Wollweberei eher ungenügend (vgl. Kasten). Wie beurteilen Sie den Geschäftsgang im ersten Halbjahr 1982?

Die Lage hat sich eher noch verschärft, indem vorübergehend besondere Schwierigkeiten aufgetreten sind. Einerseits drückt uns die Währungssituation, andererseits befinden wir uns in einem sogenannten Baumwoll-Boom, der unsere Produkte vorübergehend hemmt.

Sie sagen vorübergehend. Sehen Sie schon einen Silberstreifen am Horizont?

Diesen Silberstreifen will ich unbedingt wahrhaben. Ich bin überzeugt, dass wir uns in einem Wellental befinden, aus dem wir auch wieder herauskommen. Vielleicht nicht alle, aber doch eine ansehnliche Repräsentanz. Die Wollindustrie ist an Schwankungen gewöhnt. Wir haben schon immer schwierige Zeiten, aber auch sehr schöne Boom-Zeiten erlebt. Wenn wir zurückblicken, war beispielsweise 1980 ein sehr gutes Jahr.

Während die Ausfuhr von Wollgeweben 1981 das gleiche Volumen erreichte wie im Vorjahr, konnten gewisse Gewebetypen, vor allem Leichtgewichte, ihren Exportanteil verbessern.

Wir haben tatsächlich eine ausgesprochene Zunahme der feinen Gewebe, die eine besonders sorgfältige Bearbeitung verlangen. Es zeigt sich einmal mehr, dass Spezialitäten und exklusive Herstellungsmethoden Erfolge ermöglichen.

Ist diese Zunahme auf einen vorübergehenden Modetrend zurückzuführen oder handelt es sich um verstärkte Exportanstrengungen der Wollweber für typisch schweizerische Stoffspezialitäten?

Ich glaube beides trifft zu. Einerseits ist vor allem die Damenbluse stark zu Feinwollgeweben übergegangen, andererseits kann nicht jeder feine Wollstoffe herstellen.



△ Trendmodell der Wollweberei Bleiche AG, Zofingen, aus Wollsiegel-Feingabardine.

Schweizer Gewebe auf dem Gemeinschaftsstand der Swiss Fabric Export Group an der Interstoff, Frankfurt.

Schweizerische Wollweberei in Zahlen	1980 in 1000 Lfm.	1981	+/- in %
Produktion Gewebe + Decken			
Total	11 463	9984	- 13
- Gewebe	10 585	9152	- 13,5
- Decken	878	832	- 0,5
Umsatz Gewebe + Decken			
Total	9876	8378	- 15
- Auftragseingang Inland		4217	
- Auftragseingang Ausland		4602	
- Auftragsbestand per 31.12.81		3260	
Ausfuhr Wollgewebe			
Total (in Tonnen)	1992	1995	+/- 0
Arbeitsstunden/Betriebspersonal (in Mio. Stunden)			
- Kammgarnweberei		1,8	- 5,4
Maschinenbestand	1981	1.1.82	
- Wollweberei total	661	685	+ 0,3

Quellen: Textilindustrie 1981/Aussenhandelsstatistik 1981 VSTI.

Zwei Märkte, die Bundesrepublik Deutschland und Österreich absorbieren etwas mehr als die Hälfte der Wollgewebe-Exporte. Werden sich die Schweizer Wollwebereien weiterhin auf diese beiden Abnehmerländer konzentrieren?

Die Anstrengungen, welche auf neuen Märkten gemacht werden, sind enorm und es zeichnen sich auch gewisse Erfolge ab. Der Aufbau neuer Märkte braucht jedoch sehr viel Zeit und Geld.

Seit der Eröffnung des Textil & Mode Centers Zürich im Jahre 1978 zeigen die Wollweber zweimal jährlich ihre Kollektionen in diesem Grosshandelszentrum. Hat sich das TMC als Präsentationsort bewährt?

Das TMC stellt heute den zentralen Koordinationspunkt für die ganze Textilbranche dar. Während den Verkaufswochen zielen wir vor allem auf die inländische Kundschaft. Unsere ausländischen Kunden bedienen wir zum grössten Teil an der Interstoff, die für uns nach wie vor die Hauptmesse darstellt.



In den letzten Jahren haben die Wollweber verkaufsfördernde Aktionen in verschiedenen Exportmärkten durchgeführt. Sind solche Aktionen auch in Zukunft vorgesehen?

Diese gemeinsamen Aktionen haben zum Ziel, die Marke Swiss Fabric herauszustellen. In diesem Sinne haben sie sich bewährt. Wir sind dabei, weitere Aktionen zu planen. Die nächsten Veranstaltungen werden anlässlich der European Fabric Fair in New York und der Swiss Trade Fair in Hong Kong durchgeführt. Ich möchte

noch hinzufügen, dass die Schweizer Wollwebereien punkto Kreativität in Zukunft noch viel mehr bieten werden als bisher. Daneben werden wir uns darauf spezialisieren, einen absolut perfekten Service und einwandfreie Qualität zu bieten – der Konkurrenz immer eine Nasenlänge voraus. Wir sind uns bewusst, dass wir sonst aus dem Rennen ausscheiden.

△ Das Textil & Mode Center Zürich: Koordinationspunkt der gesamten Textilbranche.

SEIDENGEWEBE

Die eigentlichen Gründer der schweizerischen Seidenindustrie waren Glaubensflüchtlinge. Locarneser und Hugenotten brachten die Kunst der Florettseidespinnerei, des Färbens von Seide, der Sammetweberei und des Drucks nach Zürich. Ende des 18. Jahrhunderts gab es in der Limmatstadt bereits an die zwanzig Seidenfabrikanten, die etwa 1800 Heimarbeiter beschäftigten. Mit der Abschaffung des städtischen Gewerbemonopols anno 1830 nahm die zürcherische Seidenindustrie einen gewaltigen Aufschwung. Gegen Mitte des Jahrhunderts waren im Kanton Zürich 12 000 Seidenhandwebstühle in Betrieb, Ende der 50er Jahre gar über 20 000. Leichte Taffetasgewebe und «gefammte» Tücher, für die Zürich damals einen Weltruf hatte, wurden teils auf feste Bestellung, teils in Konsignation nach New York, Moskau und dem Orient verkauft. Zu beneidenswerten Marktbedingungen! Die Nachfrage war in der Regel grösser als das Angebot, Verluste seltene Ausnahmen. Zu dieser Zeit exportierte die

Schweiz Seidenprodukte im Wert von rund 300 Millionen Franken, was ungefähr 60 Prozent der damaligen Gesamttausfuhr ausmachte. Zürcher Seide wurde weltbekannt und übte einen massgebenden Einfluss auf die internationale Mode aus.

Dieser Ruf hat sich bis in unsere Tage erhalten. 1981 exportierte die Schweiz 139 Tonnen Seidengewebe im Wert von 36,8 Millionen Franken, was im Vergleich zum Vorjahr einem Zuwachs von 26% Menge oder 41,5% Wert entspricht. Im Jahresvergleich 1980/81 haben sich die Ausfuhren nach Frankreich und den USA wertmässig mehr als verdoppelt, nach Italien um fast die Hälfte erhöht. Nimmt demnach die Schweizer Seidenweberei immer noch Einfluss auf das internationale Modegeschehen?

«Sollte daran jemand zweifeln, so müssten ihn die vorliegenden Zahlen vom Gegenteil

Uni, buntgewebte und imprägnierte Reinseiden-Toiles von E. Schubiger + Cie AG, Uznach. Mod. Jocelyn/W. Bollag AG, Zürich.

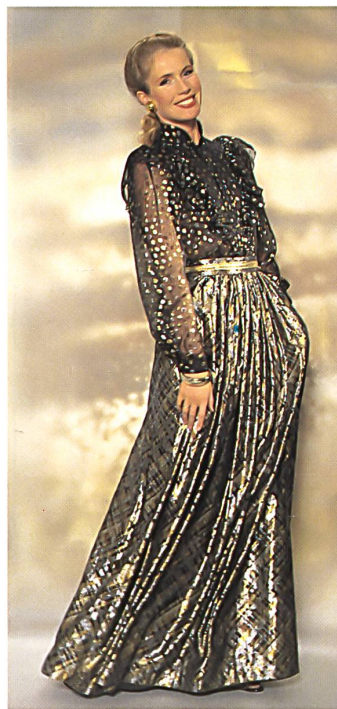


überzeugen», erklärte Hans S. Bischof, Direktor der Seidenweberei E. Schubiger + Cie AG, Uznach. Die Zusammenarbeit der Schweizer Seidenhäuser mit den Modeschöpfern der traditionellen Modezentren in Frankreich und Italien sowie dem neuerdings einflussreichen New York sei in der Tat nicht nur eng, sondern auch gegenseitig befruchtend. Tendenzen in der Farbgebung und Dessinierung würden oft gemeinsam erkannt, was Fehlplanungen vermeiden liesse. Die Stärke der Schweizer Seidenweberei liege in der exportfähigen Umsetzung der Trends; in einer modischen Aussage, die weder rein französisch noch rein italienisch sei. Während Paris eher zartfarbene Töne bevorzuge, neige Italien zu leuchtenden Farben. Die hiesigen Kollektionen jedoch böten ein Amalgam, das weltweite Gültigkeit habe.

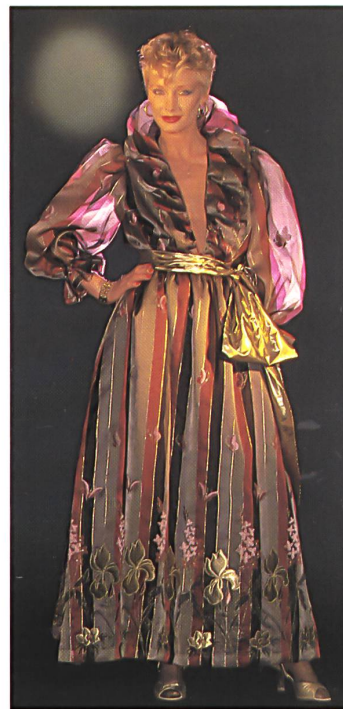
«Seide ist ein edles Produkt», fügte Hans S. Bischof hinzu, deshalb müsse Material, Farbe und Dessin eine ästhetische Einheit bilden. Die innere Beziehung des Seidenkreateurs zu seiner Faser sei dabei Voraussetzung. Nur so könne er ein anziehendes Produkt kreieren, das der Frau schmeichle. Das Bedürfnis nach etwas Schönerem, etwas

von saisonüberdauerndem Bestand, nehme zu. Dies drücke sich aus in einer zunehmenden Tendenz zurück zur Naturfaser. Überkapazitäten im Chemiefaserbereich hätten dazugeführt, dass die Seide vorübergehend in der Masse untergegangen sei. Jetzt mache man sich daran, die textile Schönheit des Naturfasergewebes Seide neu zu entdecken.

Die führende Konfektionsindustrie in Europa und Übersee bemühe sich um modische Kreativität in tragbarer Interpretation. Dabei stehe die Preisfrage nicht immer im Vordergrund, sondern man suche das Besondere, das Spezielle, Schweizer Qualität zum Beispiel. Abschliessend betonte Hans S. Bischof: «Die Schweizer Seidenweberei hat in den letzten Jahren ihre Konkurrenzfähigkeit nicht nur bewiesen, sondern weiter gesteigert. Zum einen hat sie Investitionen nicht gescheut und ist dadurch zu einer der modernsten Industrien der Schweiz geworden. Zum andern hält sich die Inflation in der Schweiz im Vergleich zum Ausland in Grenzen. Die Preise der ausländischen Konkurrenz nähern sich dadurch immer mehr den unsrigen, selbst bei bestehendem Lohngefälle. Unsere Stärken liegen im Spezialartikel, in der Qualität, der



Pünktlichkeit und den saisonalen Festpreisen. Wir haben die sich bietenden Chancen mit Erfolg wahrgenommen und werden – restriktive Massnahmen vorbehalten – unsere Marktanteile weiter vergrössern.»



△ *Stickerei von Jacob Rohner AG, Rebstein, auf Seidenfond von E. Schubiger + Cie AG, Uznach.*

◁△ *Reinseidener Chiffon broché mit Lurex von Abraham AG, Zürich. Mod. Kriesemer of Switzerland.*

GRÜNDER, SAMMLER, FÖRDERER

Ohne die findigen und risikofreudigen Pionier-Persönlichkeiten des 19. Jahrhunderts, gäbe es keine schweizerische Textilindustrie. Ebenso wenig hätte sie entstehen können, wenn nicht der nach 1830 aufkommende Liberalismus den Industriellen und Kaufleuten erlaubt hätte, ihre Initiative ohne jede staatliche Behinderung zu entfalten. Die Maschine vervielfachte die menschliche Arbeitsleistung und produzierte Sachwerte in früher unvorstellbarem Ausmass; die neugegründeten Banken sicherten

die Kapitalversorgung, die just gebauten Bahnen die Mobilität der Güter. Es war die Zeit des unbegrenzten Fortschrittsglaubens, der ungeheuren Betriebsamkeit, des unternehmerischen Stolzes in die eigene Leistungskraft. Fabrikportraits mit rauchenden Schloten, die damals allenthalben Kassarische, Aktien und Briefpapier schmückten, waren die bildlichen Symbole dieses Geistes der Gründerzeit.

In der zweiten Jahrhunderthälfte wurde allmählich auch das soziale Gewissen wach. Dazu berichtet H.J. Pfenninger-Mettler, Nachkomme einer alteingesessenen Tuchfabrikantenfamilie in Wädenswil und Urenkel des VSTI-Gründerpräsidenten:

«Mein Urgrossvater Wilhelm Pfenninger-Oechslin galt nicht nur als eine der ersten Autoritäten auf dem Gebiet der wollverarbeitenden Industrie. Die von ihm geleitete Firma wurde auch in sozialer Hinsicht führend. Bereits 1894 führte sie eine Art Gewinnbeteiligung für die Arbeiter ein. Im Rahmen

des damals vom Unternehmer getragenen sozialen Wohnungsbaus waren schon vorgängig sogenannte Kosthäuser für die Arbeiter errichtet worden. Als Mitbegründerin des Wädenswiler Spitals, eines Kinderhorts, einer Suppenküche und einer Herberge, beteiligte sich unser Unternehmen aktiv am Aufbau der Infrastruktur für die Arbeiterschaft und des sozialen Gemeindegewesens. Aus diesem «sozialen Mäzenatentum» wuchsen Dinge von bleibendem Wert. So wurde die ehemalige Herberge vor einigen Jahren der Gemeinde Wädenswil geschenkt und dient derzeit als Gemeindehaus. Die Fabrik-

Kosthäuser stehen heute teilweise unter Denkmalschutz und tragen zur Erhaltung des Gemeindebildes und zur Bewahrung vorväterischen Kulturguts bei.»

Als Gründer, Sammler und Förderer schufen die frühen Textilunternehmer nicht nur das industrielle Fundament, sondern auch die Basis, auf der das staatliche Sozial- und Kulturwesen aufbauen konnte. Dazu zählen die Privatsammlungen, die später in Form von Stiftungen den Grundstock öffentlich zugänglicher Textilmuseen bildeten. Dazu zählen

auch die Privatparks der Industriellen, die heute öffentlich und zu wertvollen Grünzonen unserer dichtüberbauten Städte geworden sind. In jüngerer Zeit findet die gemeinnützige Tradition der Textilindustrie ihren Ausdruck in der Förderung von Sport, Öffentlichkeitsbildung und kulturellen Veranstaltungen; ihr soziales Engagement zeigt sich in einer aktiven Nachwuchsförderung und Pensioniertenbetreuung.